



ES WAR EINMAL ...

31. Juli 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN PARADIES, in dem jeden Abend bis zum Acht-Uhr-Läuten Räuber und Gendarm gespielt wurde. Das Herz dieses Paradieses schlug unter sechs Linden zwischen der Beuerner Kirche und der Borngasse. Das heißt, die Räuber und Gendarmen liefen auch um die Kirche und die Alte Schule herum und bezogen den Schulhof und die Untergasse in ihren Kampf mit ein.

Eines Tages brachen die Lausbuben ein Tabu und tobten über den Ehrenfriedhof auf der anderen Seite der Kirche. Da wurden die Gendarmen zu Gejagten, die gemeinsam mit den Räubern das Weite suchten. Denn Pfarrer Eduard Batz hatte dieses Sakrileg von einem Fenster des Pfarrhauses aus beobachtet und nahm sofort die Verfolgung auf. Er lief schnell, aber wir waren hervorragende Taktiker und Strategen. Als wir uns in alle Winde zertreuten, wusste er nicht, für wen er sich entscheiden sollte, und gab die Hetzjagd auf. Seltsamerweise wurden wir nicht bestraft. Ede hatte bestimmt den einen oder anderen von uns erkannt.

Das Räuber- und Gendarmenspiel verlief so: Eine Gruppe verfolgte eine andere. Waren alle Räuber gefangen, wurden die Rollen getauscht. Aber die Räuber besaßen eine Zuflucht. Parallel zur Mauer, die den Kirchenplatz in Höhe der damaligen Metzgerei Nagel von der Borngasse trennt, lag ein meterlanges Stück Eisenbahnschiene. Wenn wir diese Grenzlinie übersprangen, riefen wir "Ziel!" Und die Gendarmen hatten das Nachsehen. Sie zogen sich zurück, und die Räuber gingen wieder stiften.

Meist verließen wir diese Schutzzone über die dicke Mauer, indem wir auf dem Bauch hinunterrutschten. Dabei ramponierte ich mein schönes Koppelschloss. Das hat mich lange

gegrämt. Denn meinen ersten Gürtel hat mir Petter Oswald angefertigt.

Eines Tages wurden unsere geliebten Bäume beschnitten. Der gesamte Kirchenplatz lag voller Äste. Zwischen den kahlen Stämmen stand ein riesiger Anhänger, auf dem schon viele Äste und Zweige Platz gefunden hatten. Eine Gruppe kletterte sofort hinauf. Ich gehörte zu denen, die sich nun anschickten, die feindliche Burg zu erobern. Auf dem Anhänger hatten Gerhard Hofmann und Horst Körbächer das Sagen. Unsere Hauptleute hießen Paffe Alfred und Diederichs Dieter. Diese Vier waren älter und stärker als die anderen.

Wir benutzten die schlanken Äste als Speere. Wir kappten die kleinen Zweige an den dicken Enden, ließen sie aber als Leitwerk an den dünnen Enden stehen. So flogen die Geschosse fast, wie sie sollten.

Ich war ungeduldig und stürmte mit einem Speer in der Rechten auf den Anhänger los. Was dann geschah, erlebte ich in Zeitlupe. Gerhard Hofmann schickte seine Waffe mit einem Siegeschrei in meine Richtung. Die schräge Schnittstelle des Holzes zog mir einen roten Scheitel. Ich beugte mich vornüber und presste beide Hände auf meinen Schädel.

"Oooch, e heult joo!", höhnte Gerhard. Und ich mit trotziger Gebärde: "E heult nait!"

Da sah ich das Blut an den Unterarmen und heulte doch. Ich hatte es nicht weit bis zur Roten Schule, wo wir Lehrersleute wohnten. Doch es war keiner zu Hause. Im Dauerlauf durchs ganze Dorf zum Niklas-Babbe in der damaligen Friedensstraße. Auch hier traf ich niemanden an.

Bis endlich Petter Oswald mit dem Fahrrad kam, mich auf die Stange hob und zurück in Richtung Schauplatz meiner Verwundung

fuhr. Aber wir machten nicht Halt und radelten weiter durch Fünfhausen zu Dr. Brachtel, der in Kreuzersch Dinches Haus auf der Gilbach praktizierte.

Wir nannten ihn "Newwahrgelt". Weil er den Begriff an jeden dritten, vierten Satz anhängte, um etwas zu unterstreichen. Ob er dieses sprachliche Merkmal aus dem Sudetenland mitgebracht hatte?

In fünf Stichen nähte der Mediziner meine aufgeplatzte Schwarte wieder zu. Eine Tetanus-Spritze beendete die spektakuläre Aktion.

"Du bist aber tapfer, newwahr, gelt!", lobte er mich. Und weil ich wusste, dass es die Alten mochten, schlug ich die Absätze zusammen. Dann musste ich dem Freund meines Förster-Opas die Schlacht auf dem Kirchenplatz schildern, und zwar von Anfang an. Ich schmückte die Geschichte aus, wo ich nur konnte. Und Dr. Rudolf Brachtel reichte mir zum Abschied die Hand: "Viel Feind, viel Ehr, newwahr, gelt!"